W-027

DIE FEIER

DER

GRUNDSTEINLEGUNG

ZUM

WILHELMSTHURM

AUF DEM

SCHLOSSE ZU DILLENBURG.



DILLENBURG.

DRUCK DER E. WEIDENBACH'schen BUCHDRUCKEREI.

1872.

160	Was Euch gefällt oder Bilder-Allerlei.	360	Der weisse Wolf.	560	*Caro, der kluge Pudel.
161	Schattenbilder a. d. russ.-türk. Kriege. Silh.		**Sechzehntes Buch.**	568	*Monatsbilder.
162	Das Schaf und sein Nutzen.	361	*Der hinterlistige Heinrich. (v. Busch).	562	*Eugen, der Honigschlecker (v
163	Kinderleben.	362	Bau-Ueberreste u. Ruinen aus vergang. Zeiten.	563	Das wüthende Heer.
164	Bilder u. Scenen. a. d. Kriege i. Orient. 3. Bg.	363	Das Leben und Treiben der Hausthiere.	564	Kinderwelt.
165	Der Feldbau.	364	Bilder a. d. Tatarischen Dörfern in Russl. I.B.	565	*Ein Maskenball.

Stadtarchiv Dillenburg
Rathausstraße 7
35683 Dillenburg

W-027

Das Fest der Grundsteinlegung zum Wilhelmsthurm war der erste Zielpunkt einer schon im Jahre 1865 begonnenen, aber durch die grossen Kriegsereignisse von 1866, sowie 1870/71 in den Hintergrund gedrängten Thätigkeit des Comite's für Erhaltung und Verschönerung der Dillenburger Schlossruine und Errichtung des Wilhelmsthurms. In der anfänglichen Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten und in Bekämpfung entgegenstehender Ansichten, sodann im Festhalten seines Projects, während die Interessen Aller auf das Schicksal des Vaterlandes gerichtet waren, hatte dasselbe, obwohl früher ermuthigt durch die Protection Sr. Hoheit des Herzogs Adolph von Nassau, und im Jahre 1867 des gnädigen Beifalls Sr. Majestät des Kaisers und Königs versichert, im Jahre 1872 endlich kräftig unterstützt durch die erfolgreiche Thätigkeit des niederländischen Comite's, dennoch oft genug Anlass, des berühmten Wahlspruchs Wilhelms von Oranien: „je maintiendrai", zu seiner Ermuthigung und Aufrichtung eingedenk zu sein.

Nachdem der erste Spatenstich zum Wilhelmsthurm am 14. April, dem Geburtstage Wilhelms von Oranien, nach einem Gesangsvortrag und einer Ansprache des Vorsitzenden des Comite's unter grosser Betheiligung der Bewohner und Umwohner Dillenburgs stattgefunden, konnte nach ertheilter Genehmigung der Grundsteinlegung diese auf den 29. Juni, den Tag, an welchem Wilhelm von Oranien das Schloss Dillenburg für immer verliess, festgesetzt werden.

Der Himmel schien am Freitag, den 28. Juni, dem Feste nicht günstig werden zu wollen. Unaufhörlicher Regen während des Empfangs der Gäste, welche zum grossen Theil, etwa sechzig an der Zahl, mit dem um 6 Uhr Abends von Deutz kommenden Bahnzuge eingetroffen waren, unter ihnen Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Marianne der Niederlande, fünf Mitglieder des niederländischen Comite's, (die Herren Francken, Lasonder I. und II., Jonckbloet und Jonkheer Storm van's Gravesande) und Abgeordnete

verschiedener grosser holländischer Städte.*) Schon früher hatten sich Herr Präsident von Heemskerck aus Biebrich, als Vertreter Sr. Hoheit des Herzogs Adolph von Nassau, und Herr Präsident Winter aus Elmshausen, beide Ehrenmitglieder des hiesigen Comite's, und andere Festtheilnehmer aus Nassau eingefunden. Unter Glockengeläute und Böllerschüssen fuhren die Gäste durch die festlich geschmückte Stadt zu den von deren Bewohnern bereitwilligst zur Verfügung gestellten Wohnungen. Nach acht Uhr fand im Gasthof zum Hirsch gesellige Zusammenkunft und die Begrüssung der Gäste durch Herrn Bürgermeister Schäfer statt. Schon in der ersten Stunde hatte sich ein herzlicher Verkehr zwischen den Gästen und Einheimischen hergestellt. Samstag früh kündigten Böllerschüsse und Glockengeläute den Festtag an. Um 8½ Uhr fand Gottesdienst in der evangelischen Kirche statt, in welchem Herr Decan Steubing in erbaulicher Predigt**) auf die hohe Bedeutung des Tages hinwies und der Verein „Liederkranz" durch einen Gesang die Feier schloss. Um 9½ Uhr sammelten sich die Festtheilnehmer zwar immer noch unter Regen am Rathhause zum Festzuge, der folgendermassen geordnet war: voran Turner mit Fahnen und die Bergschüler, der Kriegerverein, sodann die Schüler und Schülerinnen der Elementarschulen, die Schülerinnen der höheren Töchterschule und die Progymnasiasten; darauf folgten das Musikcorps, die Mitglieder des hiesigen und niederländischen Comite's mit den übrigen Gästen, der Männergesangverein „Fidelia" mit seiner Fahne, darauf sämmtliche übrigen Festtheilnehmer, und den Schluss bildete der Männergesangverein „Liederkranz" mit seinen Emblemen. Beim ersten Böllerschuss, der den Abgang des Zugs vom Rathhause verkündete, durchbrach ein freundlicher Sonnenblick die Wolken. „Die Oraniensonne!" riefen die Niederländer, welche bei ihren Oranienfesten auch unter den ungünstigsten Wetterzeichen niemals vom Himmel verlassen worden waren. Der Zug bewegte sich durch die Hauptstrassen Dillenburgs nach der Baustelle. Als derselbe an der berühmten alten Linde ankam und unter den Klängen der Musik, welche die Melodie „Wilhelmus von Nassaue" anstimmte, entblössten Hauptes sich um dieselbe herumbewegte, da war es für Jeden gewiss, dass die Feier eine nicht gewöhnliche werden würde. Und diese Gewissheit bestätigte sich bei der Grundsteinlegung auf dem oberen Schlossplatz, auf welchem

---

*) Siehe unten das namentliche Verzeichniss sämmtlicher Gäste.

**) S. Seite 7.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Marianne sich schon vorher eingefunden hatte, und der, früher geebnet und freundlich hergerichtet, von der preussischen und oranischen Fahne zur einen, von der Reichsfahne zur anderen Seite, und zwischen beiden von der holländischen Fahne mit dem Oranienwimpel überweht, jetzt von der Menge Kopf an Kopf sich anfüllte. Die Feier wurde durch einen von dem Musikcorps vorgetragenen Choral eröffnet; bei dem darauf folgenden Gebet, das der Vorsitzende des niederländischen Comite's, Herr Prediger Francken aus Rotterdam, sprach, erhob sich die Stimmung. Als von dem Vorsitzenden des hiesigen Comite's, Professor Spiess, die für den Grundstein bestimmten Urkunden Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Marianne, Sr. Hoheit des Herzogs Adolph von Nassau, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich der Niederlande, Sr. Durchlaucht des Fürsten von Neuwied und dessen hoher Gemahlin, sowie die des Dillenburger und von Herrn Francken die des niederländischen Comite's verlesen wurden, und sodann nach Einlegung derselben unter Glockengeläute und Böllerschüssen mit tiefer Rührung die Frau Prinzessin Marianne die ersten Hammerschläge, hierauf Herr Präsident von Heemskerck im Namen des Herzogs Adolph, und zuletzt im Namen der beiden Comite's deren Vorsitzende die folgenden thaten, und endlich Herr Francken in deutscher Sprache eine warme und begeisternde längere Ansprache*) hielt, sah man auch viele Männeraugen in Thränen erglänzen. Das Hoch auf Oranien, von Herrn Präsidenten Winter mit lauter Stimme ausgebracht und hundertfach von der Menge erwiedert, erhob die Stimmung zur Begeisterung; in wahrem Jubel stimmten die Niederländer entblössten Hauptes ihr „Wilhelmslied“ und dann ihr Volkslied: „Beschirm' o Gott etc.“ an und rissen die Deutschen mit sich fort. In der Reitbahn, wohin wegen des zweifelhaften Wetters die weitere Festfeier verlegt worden war, sprach nach einem mehrstimmigen Choral mit Musikbegleitung der Vorsitzende des hiesigen Comite's die mit Beifall aufgenommene Festrede.**) Den Schluss bildete der Vortrag des Wilhelmsliedes in deutscher Sprache von den beiden hiesigen Gesangvereinen, welcher die ehrende Anerkennung der holländischen Gäste erntete. — Bei dem Festessen, welches um Ein Uhr im Gasthof zum Hirsch stattfand, herrschte die belebteste Stimmung; unmittelbar vor demselben wurde der Vorsitzende des hiesigen Comite's durch Verleihung des niederländischen Ordens

*) S. Seite 13. **) S. Seite 20.

der Eichenkrone überrascht. Den Toast auf Se. Majestät den Kaiser brachte der Vorsitzende des niederländischen, den auf Se. Majestät den König der Niederlande der Vorsitzende des hiesigen Comite's aus; ferner toastete Herr Präsident von Heemskerck auf die Frau Prinzessin Marianne, Herr Amtmann Schütz auf Se. Hoheit den Herzog von Nassau, und weiter auf Se. Durchlaucht den Fürsten von Wied und dessen Gemahlin, Herr Professor Spiess auf den Prinzen Friedrich der Niederlande, Herr Präsident Winter auf die Holländer. Wer aber könnte aller der übrigen ansprechenden, oft begeisterten Trinksprüche, meist von Holländern und vielfach in fliessendem Deutsch ausgebracht, Erwähnung thun; wir heben nur als uns besonders erinnerlich hervor den des Herrn Dr. Jonckbloet aus Haag, in welchem er der deutschen Nation rühmende Anerkennung zollte, des Herrn Lasonder von Leuwarden, des Herrn van Buren aus Rotterdam, des Herrn van Brambeeck aus Amsterdam. — Um vier Uhr fand Harmonie im Neuhoff'schen Garten unter grosser Betheiligung der Festgenossen statt. Von hier aus besuchten die Festgäste gruppenweise die nahen Waldpartien und Aussichtspunkte. — Der Abends um 8 Uhr beginnende Festball im Gasthof zur Stadt Frankfurt war von Gästen und Bewohnern Dillenburgs sehr zahlreich besucht.

Der Sonntag Nachmittag war einem Ausflug auf das Neue Haus gewidmet; die vereinigte Comitesitzung am Abend, in welcher das niederländische Comite 8400 fl. in die Hände des hiesigen niederlegte, schloss die Feier formell ab. Noch während dieser Tage liefen die Antworttelegramme*) Sr. Majestät des Kaisers, Sr. Durchlaucht des Fürsten von Neuwied, Sr. Hoheit des Herzogs von Nassau, Sr. Majestät des Königs von Holland und Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich der Niederlande ein.

---

*) S. unten.

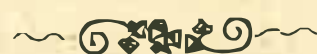
Festrede
in der Kirche zu Dillenburg
am Tage der Grundsteinlegung zu dem Wilhelmsthurme

daselbst,

am 29. Juni 1872, des Morgens um ½9 Uhr.

Von

Decan H. Steubing.



Unser Anfang geschehe in dem Namen des Herrn, der den Himmel und die Erde gemacht hat; der sei mit uns und segne unsern Eingang und Ausgang! Amen.

Vernehmet mit Andacht den 17. Vers des 90. Psalms.

Andächtige Zuhörer! Das letze Wort des heiligen Sängers im 90. Psalme, das ich euch eben vorgelesen habe, sei das erste Wort der Feiernden an diesem festlichen Morgen!

„Der Herr sei uns freundlich!“ Mit diesem Worte auf den Lippen trete ich zuerst vor euch hin. Eingedenk der apostolischen Mahnung (1. Tim. 2, 1), „dass man zuerst thue bei allen Dingen Bitte, Gebet und Danksagung“, möchte ich mit dieser Bitte ein Erstlingsopfer unsrer Huldigung auf den Altar unseres Gottes hier niederlegen. Gott verlangt dieses Opfer. Denn Gott ist ja der Herr, unser Gott, der Herr Himmels und der Erde, der Herr auch des Thales, in dem wir wohnen, des Berges, auf dessen Spitze ihr heute einen Denkstein aufrichten wollet. Wir selbst gehören ihm an mit Leib und Seele; denn „in ihm leben, weben und sind wir“. Jeder Pulsschlag unsres Lebens, jeder wahre Gedanke, jeder heilsame Entschluss, jede gottgefällige, segenbringende That ist sein Werk; denn „er schaffet in uns das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen“. Ohne seinen Willen können wir Nichts, was irgend Bestand und Bedeutung haben, was zu seines Volkes Wohl und zu seines Namens Ehre gereichen soll, unter-

nehmen und ausführen. Nach dem unerforschlichen, aber stets väterlich-weisen Rathe seiner Weltregierung ist vor einhundert und zwölf Jahren die feste Stammburg des erlauchten Fürstengeschlechtes unsrer Stadt in Trümmer gesunken und die Stätte, wo sie gestanden hat, wüste geworden; nach seinem Willen soll nun dieser Ort wieder zu Ehren kommen, mit einem, seiner Bedeutung würdigen, Denkmal geschmückt und mit der Ausführung dieses schon seit Jahren gehegten Gedankens und Wunsches heute der Anfang gemacht werden. „Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen". Darum ist es billig und recht, dass wir zuerst ihm die Ehre geben, dem die Ehre gebühret; darum haben wir uns vor Allem an diesem Morgen hier versammlet, um dem, der auf dem Stuhle der Majestät sitzet, darzubringen Bitte, Gebet und Dank und Gewalt. Wir sprechen: „o Herr! baue, schütze, segne dieses Werk!" Und wo könnten wir das besser, an welchem Orte fänden wir hierzu dringendere Anregung, mächtigere Aufforderung, als in den Räumen grade dieses unsres Gotteshauses? Haben doch die grossen Ahnen des grossen Mannes, dem unser Werk gewidmet werden soll, in alter Zeit dieses Haus gebaut; ist doch durch die Fürsorge und unter dem mächtigen Schutze seines weitsehenden Vaters, Wilhelms des Reichen, in diesem Hause die Leuchte der Reformation aufgerichtet worden, welche von hier aus ihre wohlthätigen Strahlen in unsre Stadt und in das umliegende Land ergoss; hat doch in diesem Hause der gefeierte Todte selbst, höchst wahrscheinlich, die Weihe des Christen und die erste Anregung seines frommen Andachts-Gefühles empfangen; stehen wir doch heute hier auf und an der Gruft, welche die Asche Mehrerer seiner hohen Anverwandten birgt. Hier, meine Zuhörer! reden die Steine; ja, hier, wie nicht leicht sonstwo, ruft uns Alles zu: Anbetung, Dank, Preis und Ehre und Gewalt dem Herrn, unserem Gotte, ihm, der, unveränderlich, ewig getreu, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, seinen Bund hält! Vor Allem also: „Der Herr sei uns freundlich!"

„Und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!" Welches Werk, meine andächtigen Zuhörer?! Es gilt die Erbauung eines Thurmes zum Gedächtnisse Wilhelm's I., des grossen Oraniers. Aber mit der Erbauung von steinernen Mauern haben wir hier Nichts zu thun. Hier sollen und wollen wir die Herzen erbauen aus dem Worte Gottes durch Gottes Gnade heute an der Hand-

habe grosser Erinnerungen. Der beabsichtigte Bau dort oben auf unserm Schlossberge sei und werde uns und unsern Kindern, so wie den Geschlechtern, die nach uns werden geboren werden, ein Weck- und Mahn-Stein, den Geist christlicher Frömmigkeit und des Rechtes, wahrer Freiheit und der ungefärbten, that- und opferwilligen Menschenliebe, wie er einst in unserm, jetzt zertrümmerten Schlosse gewohnt und gewaltet hat, in und unter uns auf- und fortleben zu lassen. Heute sind es drei hundert Jahre, dass der grosse Vater der Oranier, Wilhelm, die Burg seiner Väter für immer verliess, um der Befreiung seines geliebten Volkes in den Niederlanden seine Kraft und sein Leben zu widmen und zu opfern, nachdem er in schwerer Zeit nach Niederlegung seiner hohen Aemter etliche Jahre vorher dahin zurückgekehrt war, wo seine Wiege gestanden und der gewaltsam Vertriebene in den Armen und im Hause seines gleichgesinnten Bruders theilnahmevolle und zu jeglicher Unterstützung opferbereite Aufnahme gefunden hatte. Es ist und kann nicht meine Absicht sein, das Bild des grossen Todten, wenn auch nur in seinen Umrissen, hier vor euere Augen zu stellen. Ist es doch unauslöschlich tief und für Jedermann kenntlich längst schon in den Tafeln der Weltgeschichte eingegraben, und lebt es doch unsterblich in den Herzen des befreiten Volkes, das ihn heute noch „den Vater des Vaterlandes“ nennt und auch heute in unsre Mitte seine begeisterten Boten gesandt hat. Meine Absicht kann nur sein, die Beziehungen hervor zu heben, in welchen er zu unserm Lande gestanden hat. Meine Zuhörer! Uns gehörten die ersten Jahre seiner glücklichen Kindheit an; denn unter den Augen und an der Hand seines mannhaften Vaters machte der reichbegabte Knabe seine ersten Schritte. Uns gehörten die entscheidenden Jahre der nächsten Vorbereitung zu der Arbeit seines weltbeglückenden Lebens; denn hier ward sie in Gemeinschaft mit den Brüdern zuvorberathen und geplant, von hier aus auch gemeinsam mit Daransetzung aller verfügbaren Mittel in's Werk gesetzt und ausgeführt. Uns gehörte aber auch ein grosser Theil der segensreichen Rückwirkung des Gelingens; denn er wirkte, „so lange es Tag war“, Hand in Hand mit seinem nicht minder grossen Bruder Johann, dem Aelteren. Als Wilhelm bei dem Tode seines erlauchten Vaters als Erstgeborner seines Hauses zur Regentschaft berufen ward, verzichtete er, ohne Zweifel in der wohlerwogenen Ueberzeugung, dass er Nichts Besseres thun könne, als wenn er die eigne Kraft und Zeit ungetheilt dem Dienste der bedrängten Niederlande widme, und zugleich die

Regierung seiner deutschen Stammlande in die Hand seines ausgezeichneten Bruders lege, zu dessen Gunsten auf sein väterliches Erbe, und dass er daran wohlgethan hat, bewies die Folgezeit. Was er den Niederlanden, das ward Johann VI. seinen Landen, ein Vater des Volkes. Denn wie nicht leicht ein Anderer, ist dieser für das geistige und leibliche Wohl seines Volkes thätig gewesen. Lasset mich dessen nur noch in kurzen Worten gedenken. Das grosse Werk der Kirchenverbesserung, das der Vater begonnen, vollendete und befestigte dieser Sohn, namentlich durch seine zwanglose Ausdehnung auf die Grafschaft Diez; durch Stiftung und Vermehrung der Volksschulen, durch Erweiterung und Verbesserung gelehrter Bildungs-Anstalten in den Städten des Landes, besonders aber durch die Gründung der weltberühmt gewordenen Hohen Schule zu Herborn. Den verfolgten Anhängern des weitherzigen Philipp Melanchthon, welche die Wuth engherziger Glaubenswächter aus dem Sachsenlande vertrieben hatte, gewährte er nicht nur eine schützende Zufluchtsstätte, sondern wies ihnen auch angemessene Wirkungskreise an zum Segen seines Landes. Er zerbrach, als sonst noch Niemand daran dachte, die lebentödtende Fessel der Leibeigenschaft, und sicherte durch weise Gesetze das Recht der Person und des Eigenthums. Er erschloss die Reichthümer unsrer Berge und Wälder dem gemeinen Nutzen, öffnete den Gewerben und dem Handel neue Bahnen zu Land und zu Wasser, sorgte auch für die Erweiterung und Sicherheit unsrer Stadt und für die Wohlfahrt ihrer Bewohner. Sehet, meine Brüder! so gingen Beide, Wilhelm in den Niederlanden, Johann in seinen Stammlanden, neben und mit einander festen Schrittes in wohlverstandener Glaubens-Duldsamkeit, das Panier der religiösen und bürgerlicher Freiheit, des Rechtes und der öffentlichen Wohlfahrt hochhaltend, mit der umsichtigsten Klugheit und mit der liebevollsten Selbstverläugnung, unter Hintansetzung des eignen Vortheils gegen das gemeine Beste, ihren volksbeglückenden Weg. — Nun aber auch noch einen Blick auf das Ende Wilhelms von Oranien. Als er, von Mörderkugeln getroffen, sterbend niedersank, rief er: „Mein Gott, mein Gott, erbarme dich meiner und deines armen Volkes!“ Das waren seine letzten Worte. Wenn es wahr ist, was nicht geläugnet werden mag, dass die letzten Worte eines Mannes, der mit klarem Bewusstsein und freiem Geiste stirbt, am tiefsten und wahrsten einen deutlichen Einblick in sein Herz, in seine ganze Denkungs- und Gesinnungs-Weise öffnen, so sehen wir hier auf der einen Seite den demüthig frommen Glauben an

den Allerbarmer in Christo, auf der andern Seite die bis in den Tod treue, das Leben opfernde Liebe für das Volk. O, möge der Geist dieses Mannes, nach dem Vorbilde dess, der unser Haupt ist, der Geist der Wahrheit in ächtem Christenglauben, der Geist der Liebe in thatkräftigem, sich selbst verläugnendem Wirken, der Geist der Treue in muthig und fest ausharrendem und den gewissen Sieg erringendem Kampfe, unter uns leben und walten; wo er noch wach ist in den Herzen, möge er sich kräftigen im Rückblicke auf diese heimgegangenen Helden; wo er aber schläft, verjüngt wiederaufwachen, aus dem Urquelle des Lebens frisch und frei emporwachsen, und seine, das Vaterland und die Völker, die Einzelnen und Alle segnenden Schwingen weit hin tragen! Dazu wolle uns Gott helfen! Der Herr, unser Gott, fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unsrer Hände wolle er fördern!“

Nun — nur noch Ein's zum Schlusse, meine Freunde! Der Herr, unser Gott, ist uns freundlich, er fördert das Werk unsrer Hände, — aus freien Stücken schon in entgegenkommender Güte, ohne unser Zuthun und Verdienst trotz unsrer Unwürdigkeit; denn seine Gnade ist sein freies Geschenk; er wird sie uns auch fürder schenken. Aber es fragt sich, was haben wir denn nun zu thun? Erwäget dies überhaupt, insbesondere bei der heutigen Festfeier. Zuvörderst haben wir in Demuth darum zu bitten; dann sie zu ergreifen mit gläubig-dankbarem Herzen; endlich dafür zu sorgen, dass wir sie nicht wieder verlieren, sondern ihrer je mehr und mehr würdig werden. Das sollen wir am bösen, wie am guten Tage; aber geschieht es? Ach, wie oft und leicht verlässt doch der Mensch bei dem versuchenden Reize den Weg der Pflicht! Darum kann ihm nicht oft genug zugerufen werden: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, dass du in keine Sünde willigest!“ Und wenn nun die Freude winket und die Lust locket: „sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist!“ — dann dürfen wir ja nicht übersehen, was der Apostel uns mahnend geschrieben hat: „freuet euch in dem Herrn“, mit Danksagung, mit Mässigung, wohlbedenkend, dass ihr um Alles dess werdet vor Gericht gefordert werden! O meine Brüder! habet heute Gott vor Augen und in dem Herzen; freuet euch in dem Herrn, dass in den Kelch der Freude dieses Tages nicht der bittere Tropfen nachfolgender Reue falle; und sorget dafür mit allem Ernste, dass ihr heute die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget!

Dich aber, den Herrn, unsern Gott, bitten wir: sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern! Entziehe uns deine Gnade nicht, dass wir unser Werk hinausführen zu deiner Ehre und zum Besten deines Volkes! Segne unsern Eingang und Ausgang! Amen.

Rede

bei der

Grundsteinlegung des Wilhelmsthurms

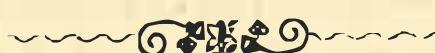
zu Dillenburg,

gehalten

Namens des Niederländischen Comités

von

W. Francken Az.



Es ist eine feierliche Stunde, welche uns hier beisammen sieht. Und im Geiste sind noch viele Andere hier, welche, wie wir, an dem Thurme mitbauen, dessen Grundstein heute gelegt wird. Kommt doch so Vieles zusammen, um dieser Stunde eine ganz eigenthümliche Bedeutung, ja eine hohe Weihe zu geben.

So würde es eine schwere Aufgabe sein, in wenigen Worten von allem Dem zu zeugen, was sich in unseren Herzen regt Aber uns, die wir hier zusammen sind, ist doch im Grunde schon Alles in diesen Worten gesagt:

„Dem Wilhelm von Oranien-Nassau widmen, zwischen „den Ruinen seines Stammschlosses, Deutsche und Holländische „Verehrer einen Gedenkthurm, und der erste Stein wird gelegt „am 29. Juni 1872, wo er vor dreihundert Jahren die Burg „das letzte Mal verliess.“

Dem Wilhelm von Oranien! Gibt es in der Völker- und Fürstengeschichte viele solche Charaktere, denen so allgemein, so unwidersprochen, so in immer ausgedehnterem Masse Hochachtung gezollt wird von Allen, deren Herz der Begeisterung für das wahrhaft Grosse und Edle fähig ist?

Gross war Er durch natürliche Gaben und Talente; gross durch seine, ich möchte sagen, zähe Geduld und den ungebrochenen Muth, womit Er dem Ziele, das er sich vorgesteckt hatte, zustrebte. Von Ihm war es Wahrheit: „Saevis tranquillus in undis“;

was ich mit den Worten übersetzen möchte, welche geschrieben stehen auf dem Denkmale des Nassauers von Stein: „des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn.“

Doch vor allen Dingen ist Er uns gross als Mensch und Christ, der es gelernt hatte, erfüllt von Vertrauen auf Gott, aus Liebe zu einem unglücklichen Volke und zur zertretenen Freiheit die glänzendsten Verhältnisse aufzugeben, sich selbst zu verleugnen, alles zu opfern. Hat Er doch so manchen Versuchungen, welche die Meisten verführt haben würden, widerstanden und den Tod für die gute Sache nicht gefürchtet, obgleich Er seine Ermordung schon bezahlt wusste.

Nein! Wir vergöttern Ihn nicht. Er war Mensch, ist auch nicht in Einem Tage geworden, was er geworden ist, und hatte seine Fehler, welche jedoch zum Theile seinem ganzen Zeitalter eigen waren. Aber in mancher Hinsicht überragte Er dieses sein Zeitalter, sogar seine trefflichsten Freunde.

Kurz, ohne Furcht wenden wir auf Ihn an, was von Luther gesagt ist: „Abgeschmackte Vorwürfe und beschränkte Rechtfertigungen sind verschollen: solch ein Mann gehört keiner Partei, sondern der ganzen Christenheit.“

Und ich frage gutes Muths, ob nicht die Holländer, als sie am 1. April ihr Befreiungsfest feierten, glücklich zu preisen waren, da sie überall, bis in die kleinsten Gässchen das Bildniss dieses Nassauers anschauend, Ihn mit dem altehrwürdigen Namen begrüssen durften: „Vater des Vaterlandes!“

Gewiss, Nassau war sein Stammland. Aber Nassau bestreitet es den Holländern nicht, dass sie Ihn also nennen; wie Er ja selbst gesagt hat:

Wilhelmus von Nassaue
Bin ich von deutschem Blut!
Dem Vaterland getreue
Bleib ich bis in den Tod.

In seinem eilften Jahre ging er von hier, um seine Erziehung in den Südlichen Niederlanden zu erhalten. Als Er in seinem vierunddreissigsten Lebensjahr hierher zurückkehrte, war es, um der Niederlande wegen die schwerste Zeit zu durchleben, als alle Hoffnung untergegangen war, — aber nicht für Ihn, der für die gute Sache der Niederlande in Gott die feste Burg seines Vertrauens gefunden hatte.

Dennoch hier zu Dillenburg, hier an dieser Stätte ward er geboren. O, meine Deutsche, meine Dillenburger Freunde,

Sie können es kaum fassen, welche Gefühle hier unser Holländiches Herz bewegen. Die Meisten von uns waren niemals hier; und doch hörten wir alle schon auf der Schule Dillenburg nennen, als den Geburtsort des Wilhelm, den wir als Kinder liebgewinnen, als Männer verehren lernten, bei dessen Namen wir sogar bisweilen Thränen der Dankbarkeit geweint haben, dass Gott solch' einen Mann uns gegeben hat.

So ist es denn hier, wo die altehrwürdige und stattliche Burg stand, so ist es hier, wo die fünf Brüder geboren sind, welche ihre besten Kräfte der Befreiung der Niederlande gewidmet, und von denen vier ihr Blut hingegeben haben, damit in diesem Blute die Grundsteine des werdenden Staates fest in einander gefügt würden. So ist es denn hier gewesen, wo die treffliche Mutter, Juliane von Stolberg, deren Asche dort in der Kirche ruht, den ersten, später so herrlich aufgegangenen Samen der Gottesfurcht in das Herz ihres Sohnes ausgestreut hat, und von wo aus ihr mütterliches Gebet, als Er mitten in den Strom der Weltereignisse hineingeworfen war, Ihm folgte. Hieher kam Er aus den Niederlanden, von Philipp und Alba geächtet, aber nicht, um zu ruhen, sondern um betend, wirkend, seine Güter verkaufend, die Befreiung „der armen unterdrückten Christen" vorzubereiten, und bald, wie seine Brüder, zum heiligen Kriege auszuziehen. Den Muth verlor er nie; auch dann nicht, als Alles „rettungs- und rathlos" war; auch dann nicht, als Adolf bei Heiligerlee gefallen, der ritterliche Ludwig bei Jemmingen geschlagen war, und endlich er selbst, da sein Heer sich aufgelöst hatte, ohne Geld, ohne Armee, in einen Bauer verkleidet, von allen Seiten wie eine Pest umspähet, in die vorväterliche Burg hineinschlich.

Sie wissen aber, was das Geheimniss, was die tiefste Quelle dieser ungebrochenen Kraft geworden war. Auch das verkündet uns diese Stätte. In den Jahren des Bedrängnisses und der Verbannung hat Er hier die heilige Schrift tiefer erforscht, und, wie ein zweiter Moses, in dem Glauben feststehen gelernt, der Ihm später die herrlichen Worte eingab: „Ich habe ein Bündniss gemacht mit dem Potentaten der Potentaten".

Verzeihen Sie, dass ich dieses allbekannt Geschichtliche Ihnen vorführte. Solche Thatsachen werden hier wie mit ihrem ursprünglichen Licht umkleidet. Und der heutige Tag vor allen Dingen bringt es in Erinnerung, wie Er, nachdem zu Brielle und in anderen Niederländischen Städten die Morgenröthe der Freiheit

aufgegangen war, und der ritterliche Ludwig Bergen erobert hatte, da Aller Hände nach Ihm sich ausstreckten, für immer hinwegzog, um weder seine Mutter noch den Geburtsort wieder zu sehen, sondern bis an seinen Tod den heroischen Freiheitskampf mit zu kämpfen, in der schönsten Bedeutung des Wortes das Haupt des niederländischen Freistaats zu sein, und nicht par droit de conquête, nicht par droit de naissance, sondern par droit de reconnaissance*) Holland mit seinem Geschlecht verbunden zu sehen. Seine Hoffnung in Betreff der südlichen Niederlande ist leider fehlgeschlagen; aber bevor Er es sterbend aussprach, hat Er sein Gebet erhört gesehen; gesehen hat Er den niederländischen Freistaat, obgleich noch mit den Wellen kämpfend, doch schon über die Wellen sich erhebend.

So ist es keine Frage, warum hier und heute dieser Thurmbau beginnt und hier im Deutschen Nassau Holländer mitzubauen kommen. Ich sage: Mitzubauen. Denn von Dillenburg ist das Unternehmen ausgegangen, und wir Holländer bringen den Dillenburgern dafür unsern herzlichen Dank. Keine schönere und bedeutendere Ehre kann Holland aus Deutschland zukommen, als dass Deutschland Wilhelm von Oranien, den Begründer der holländischen Unabhängigkeit, hoch hält und ehrt. Und Holland, wo würde es eher sich seiner Verwandtschaft in Sprache, Literatur, Wissenschaft, Sitte und Religion mit Deutschland erinnern und freuen, wo möchte es dieses lieber, als an dem Geburtsort seines Wilhelm?

Nassau ist vorangegangen, viele Niederländer sind freudig gefolgt und werden noch folgen, dazu durch das Beispiel ihres Königs, des Prinzen Friedrich, der Prinzessin Marianne und anderer Glieder des fürstlichen Hauses mitangeregt. Dennoch ist Nassau vorangegangen und dadurch seinen traditionellen geschichtlichen Beziehungen zu Holland treu geblieben. Ist nicht, nachdem Wilhelm III. kinderlos gestorben war, unser Fürstenhaus in rechter Linie abgestammt von Wilhelm's ältestem Bruder Johann, dessen Söhne und Enkel schon „Stadhouders“ von Friesland waren? Hat nicht im Reformationszeitalter Nassau, wie Ost-Friesland, wie Wesel, den Flüchtlingen der Religionsverfolgung wegen, eine Zufluchtstätte bereitet? Hat nicht hier in Nassau der Urgrossvater des Königs der Niederlande gewohnt, und war nicht seinem Grossvater, dem späteren König Wilhelm dem I., in den Unglücks-

---

*) Wort des um die Niederländische Geschichte sehr verdienstlichen Predigers van Toorenenbergen, zu Rotterdam.

jahren, hier zu Dillenburg im Jahre 1806 ein überaus herzlicher Empfang bereitet, verewigt durch ein Monument dort im Walde, das die Prinzessin Marianne, deren Gegenwart dieses Fest beehrt, wieder aufgerichtet? Einer der Unterzeichner des Dokumentes, das sogleich in die Erde eingesenkt wird, würde, — wäre der siebenzigjährige Krieger hier, — davon der lebendige Zeuge sein, da er hier, als sein Vater dem Prinzen in die Verbannung gefolgt war, im Jahre 1802 geboren ist.*) Und waren es nicht nassauische Männer, welche bei Quautre-Bras unter dem Erbfürsten von Oranien mit Ehren mitfochten, und bis in die neueren Zeiten hinein Bestandtheile der Niederländischen Armee ausmachten?

Doch meine Freunde! lasst uns, wo die Sprache ist von Wilhelm von Oranien, uns nicht in zu engen Grenzen bewegen. Ich erkühne mich, darin, dass heute durch Deutsche und Holländer dem grossen, frommen, christlich-gläubigen Vorkämpfer der wahren bürgerlichen und religiösen Freiheit des 16. Jahrhunderts dem ketzerverfolgenden Spanien gegenüber, solch' eine einträchtige Huldigung gebracht wird, etwas Erhebendes zu sehen, etwas, das uns hoffnungsvoll in die Zukunft hineinschauen lässt.

Es ist mehr vorgekommen, dass bei der Grundsteinlegung eines Denkmals Männer und Frauen aus verschiedenen Nationen theilnehmend anwesend waren. Aber da war es gemeiniglich ein Denkmal, einem Heros in Wissenschaft oder Kunst gewidmet. Und die Kirche betreffend, kenne ich nur Einen Mann, bei dessen Standbild, als es enthüllt ward, Männer aus den zwei grossen Abtheilungen der abendländischen Kirche ehrfurchtsvoll das Haupt entblösst haben. Dieses ist das ganz eigenthümliche dieser feierlichen Stunde, dass wir uns hier als Vertreter fühlen des Theiles der europäischen Menschheit, der wahrhaft cultivirt zu heissen verdient. Und dieses einem Manne gegenüber, dem unter anderen Namen auch der des grössten Staatsmannes seines Zeitalters gebührt. Ist es nicht eine Anzeige davon, dass Wilhelm von Oranien, ob auch Nassau Ihn als seinen Sohn nicht preisgeben wird, und die Niederlande Ihn immer als den Vater des Vaterlandes begrüssen werden, dennoch nicht bloss einem Volke, nicht bloss einem Jahrhundert, noch viel weniger einer bald vorübergehenden Glorie gelebt hat?

Er hat gelebt für eine Idee, für die erhabene Anschauung, welche seinem hohen Geiste deutlicher als allen seinen Zeitge-

*) General von Pestel.

nossen einleuchtete und deren Verwirklichung die neuere Zeit erst zum Theil erreicht hat, zum Theil noch immer sucht und dann erst vollständig erreichen wird, wenn sie sie sucht auf dem Wege, den Wilhelm von Oranien angewiesen. Es ist die wahre bürgerliche und religiöse Freiheit, welche ihren Grund in der gläubigen und gehorsamen Gemeinschaft mit dem absolut Freien sucht und sich in der dienenden Liebe bethätigt. Ein der hier anwesenden Holländer ist als Taufgesinnter davon der lebendige Zeuge, da seine Ahnen durch Wilhelm, sogar seinem trefflichsten Freunde gegenüber, beschützt wurden. Wilhelm von Oranien hat Freiheit gewollt, aber keine Freiheit ohne Inhalt, ohne Ordnung, ohne Gesetz, ohne Liebe, keine Afterfreiheit, welche in Sclaverei endet. Wilhelm von Oranien hat Duldsamkeit gewollt, aber keinen faden religiösen, ich meine irreligiösen Indifferentismus, der ebenso wie der Fanatismus intolerant macht. Er hat gewollt, und wir wollen sie mit Ihm, die wahre Freiheit, welche auf Recht und Gerechtigkeit fusst, und die wahre Duldsamkeit, lasst mich sagen, die Weitherzigkeit, welche aus zarter, liebevoller Scheu vor des Mitmenschen Allerheiligstem dem Gewissen keinen Zwang anthun und die Religion nur durch wahrhaft geistliche Mittel fördern will.

Einst hat Wilhelm einem seiner Brüder geschrieben: „Diese Sache und dieses Werk sind nicht aus Menschen, sondern aus Gott". Und so flehen wir Ihn innigst an, er wolle nicht allein diesen Thurmbau segnen, sondern Er wolle auch den Thurm Jahrhunderte Zeuge sein lassen, dass Sein Reich, an welchem auch Wilhelm von Oranien mitgebaut hat, inmitten der Welt, den Fürsten, Völkern, der Menschheit zum Segen komme in Ewigkeit.

Damit es aber, wann einst auch dieser Thurm in Trümmer zerfällt, dem dann lebenden Geschlechte offenbar werde, dass auch Holländer mitgebaut haben, wie dieses auch auf einem Stein aussen an dem Thurm geschrieben werden wird, legen wir ein Document in den Grundstein, dessen Inhalt in der theuren Holländischen Muttersprache verfasst und sogleich abzulesen, Deutsch also lautet:

Die Randschriften sind:

Wilhelm's Lebewort: Saevis tranquillus in undis:
Ruhig inmitten der wüsten Wellen;

Wilhelm's Sterbewort: Mon Dieu! ayez pitié de mon âme et de ce pauvre peuple;

und die Namen der vier Sinnbilder auf dem Grabdenkmal zu Delft: Religio, Fortitudo, Justitia, Libertas.

Das Document selbst lautet also:

Am 29. Juni 1872 ist der Grundstein gelegt dieses Denkmals zur Ehre von Wilhelm von Oranien, dem unsterblichen Helden und Märtyrer der wahren bürgerlichen und religiösen Freiheit;

am Tage, an welchem Er vor dreihundert Jahren von Dillenburg sich für immer entfernte, um die Niederlande vom Spanischen Joche zu befreien;

und im Jahre, worin die Niederländer am 1. April der Anfänge ihrer selbstständigen Volksexistenz feierlich gedacht haben.

Im Namen der Niederländer, welche mit ihrem König, dem Prinzen Friedrich und der Prinzessin Marianne aus herzinniger Verehrung des Vaters des Vaterlandes diesen Thurmbau durch grössere und kleinere Beiträge unterstützen, wird diese Urkunde hier zur ewigen Erinnerung durch die Unterzeichneten niedergelegt, welche sich eine Ehre daraus gemacht haben, ihre Landsleute dazu anzuregen.

W. Francken. Az,
Prediger der Reformirten Gemeinde zu Rotterdam.
Vorsitzender.

Mr. J. W. Lasonder,
Lehrer an der Reichs-Höheren Bürgerschule zu Winterswyk,
Secretair.

E. H. Lasonder,
Prediger der Reformirten Gemeinde zu Leeuwarden.
Schatzmeister.

Dr. W. J. A. Jonckbloet,
Mitglied der Zweiten Kammer der Generalstaaten, zu 'sGravenhoge.

W. J. Knoop,
Pensionirter Generallieutenant der Infanterie, zu s'Gravenhoge.

Junkherr W. F. von Pestel,
Pensionirter Generallieutenant der Artillerie, Adjudant des Königs in ausserordentlichem Dienst.

Junkherr J. F. Storm van 's Gravesande,
Gutsbesitzer zu Vorden.

Festworte,

gesprochen von dem Vorsitzenden des Dillenburger Comite's,

Professor A. Spiess.



So ist er denn erschienen, der Tag, den wir Jahre lang herbeigesehnt, begrüsst von unserer Stadt mit dem Schmuck des Waldesgrüns und bunt wehender Flaggen, mit dem Feiergeläute der Kirckenglocken und den Tönen der das Echo der Berge erweckenden Geschütze, begrüsst in unseren Herzen mit hoher Festesfreude als ein seltener Weihetag, der, wie er aus der freudig erregten Gegenwart unser Auge in Hoffnung vorwärts in die Zukunft richtet, so den rückwärts schauenden Geist zu ernster Gedächtnissfeier einlädt. Drei Jahrhunderte sind heute hingegangen im Strome der unaufhaltsam dahinfluthenden Zeit seit dem denkwürdigen Ereigniss, an welches die Erinnerung unsere Feier knüpft; drei Jahrhunderte mit ihren die Welt ohne Rast und Ruh umgestaltenden Begebenheiten, mit ihren das Alte von der Erde tilgenden Zerstörungen und ihren Schöpfungen, welche neu aus den Ruinen erblühen. Ueber drei Jahrhunderte hin schweift der Blick auf den Tag zurück, an welchem diese Stadt erfüllt war von dem kriegerischen Lärm von Tausenden, die Er, dessen Gedächtniss wir heute feiern, Wilhelm von Oranien, wie ihn die Geschichte, und Wilhelmus von Nassaue, wie ihn das Volkslied nennt, zum Kampfe in die Ferne führte; auf den Tag, an welchem er rückwärts schauend noch einmal die Stätte begrüsste, wo er geboren worden und die Tage seiner Kindheit verlebt hatte, wo er, ein hoher Geächteter, Jahre lang zugebracht, wo er gesonnen, gearbeitet und mit seinen heldenmüthigen Brüdern geopfert für sein grosses, weltgeschichtliches Werk. Und welche Wandlungen auch hier bis zu dem heutigen Tag! Zerstört und von der Erde verschwunden das Schloss voll Majestät, wo das erlauchte Fürstengeschlecht der

Oranier gewaltet, nur dass noch wenige Mauerreste die Stelle bezeichnen, wo sich dasselbe stolz erhob; zerstört und verschwunden die hohen Gemächer, wo Er Jahre lang gewohnt und gewaltet, nur dass die Linde, die treue Hüterin des Schlosses, die Zeugin jenes weltgeschichtlichen Ereignisses, trotz der über sie hingegangenen Stürme und trotz des an ihrem innersten Marke zehrenden Alters noch Jahr um Jahr mit rührendem Eifer ihren grünen Blätterschmuck entfaltet. Und doch auch heute reges Leben inmitten von Ruinen, auch heute ein Zusammenströmen von Nah und Fern, aber nicht zu wildem Kampf und Krieg, sondern zu einem Werke friedlicher Eintracht und dankbarer Pietät. Eine hohe Nachkomme des grossen Ahnen, dessen Gedächtniss wir feiern, zahlreiche Gäste aus dem Lande, welches Er von blutiger Gewaltherrschaft befreit, unter ihnen Vertreter grosser Gemeinschaften und eine hochgeehrte Gesandtschaft, die heute nicht gekommen ist, um, wie die erste damals unter der Linde, Hülfe für das Vaterland zu heischen, sondern Hülfe zu bringen für unseren frommen, gottgefälligen Zweck; Männer aus den alten Stammlanden, welche auch in ihrer neuen Heimath noch heute mit Stolz sich Oranier nennen, sie alle sind bei uns erschienen, um gemeinsam mit uns unsere hohe, und mit freudiger Erhebung sei es gesagt, internationale Gedächtnissfeier zu begehen.

Und wenn wir nun des Mannes gedenken, dessen Ehren und Gedächtniss das Denkmal geweiht ist, zu welchem wir heute mit Dank, in Hoffnung und mit der Bitte um Gottes allmächtigen Beistand den Grundstein legen, bedarf es da noch des ausführlichen Berichtes, was er auf Erden Denk- und Dankwürdiges gewirkt hat, nach dem grossen nationalen Feste, welches vor wenigen Monaten über das ganze Land, von dessen Freiheit Er der Gründer gewesen, mit seinem tausendstimmigen Jubel dahin ging? Bedarf es für uns in seinem Heimathland, aller seiner Thaten Verdienst zu rühmen, da diese in eines Jeden Herzen, welcher je seinem Andenken Interesse geschenkt hat, mit unauslöschlichen Lettern eingegraben sind? Wenn es aber dennoch angemessen ist, heute an dieser Stätte nur in flüchtigen Umrissen das Bild seiner thatenreichen, weit in die Nachwelt hinein ihre Spuren zurücklassenden Laufbahn zu entwerfen, so bedarf auch für diese die schüchterne Zunge der mildesten Nachsicht der hochverehrten Versammlung.

Was hat Wilhelm I. von Oranien, der Verschwiegene, Grosses gethan, dass wir durch ein dauerndes Denkmal, auf dem Schlosse seiner Väter errichtet, sein Andenken erneuern wollen? Das Ziel,

welches zu erreichen er alle seine Kräfte aufbot, er Hab und Gut eingesetzt, er Noth und Gefahren der mannigfachsten Art ertrug und endlich den Opfertod erlitt, die endliche Frucht seines unermüdlichen Strebens und Ringens, welche erst nach seinem Tode zur völligen Reife gedieh, sie stehen in ihrer Unmittelbarkeit ja heute noch sichtbarlich vor Aller Augen: die sich ihrer politischen und religiösen Freiheit erfreuenden Niederlande. Er, der in seinem durchdringenden Geiste, in fürstlicher Stellung, wie kein Anderer seine Zeit begriffen, der in seinem stahlfesten Charakter die Kraft und Ausdauer für die Ausführung dessen fand, was er als recht erkannt, dem sein frommes Gottvertrauen, dieser Grundzug aller Oranier, auch in den schlimmsten Tagen unwandelbarer Stab und unzerbrechliche Stütze war, er nahm, Bürger geworden in seiner zweiten Heimath, für diese, klar in sich selber, festen und unerschrockenen Blickes einen Riesenkampf gegen einen übermächtigen Gegner auf, wie ein solcher nur einmal noch in den Blättern der Geschichte aufgezeichnet ist.

Denn mit Recht hat man diesen Kampf der Niederländer mit den Spaniern in der Ungleichheit der Gegner, in der vom edelsten Patriotismus genährten Widerstandsfähigkeit der scheinbar Schwächeren, in dem schliesslich glorreichen Erfolge, welchen diese errungen, mit dem allzeit gefeierten Kampfe der Hellenen gegen die Perser verglichen. Wie dort die unerschrockenen Häuflein der Vaterlandsvertheidiger dem alles überfluthenden Barbarenheere, so standen die Niederländer, nur auf sich selbst gestellt, dem Wogendrang der spanischen Kriegsmacht, der ersten und gefürchtetsten im damaligen Europa, gegenüber; und wie dort zerschellte auch hier diese Uebermacht an dem hohen Patriotismus der Bürger, welcher von dem grosssn Lenker des Kampfes, der immer „saevis tranquillus in undis“, der immer ein Fels war ruhig im wilden Wogenbraus, sich ihren Herzen zündend mitgetheilt hatte. Wie dort war auch hier vor und während des Kampfes nichts zu kostbar, nichts dem Herzen zu theuer, um es nicht willig auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen. Aber dem hingebenden und ausdauernden Patriotismus entsprach auch der grosse, der herrliche Lohn: die Freiheit des blutgedüngten vaterländischen Bodens, die Rettung und Bewahrung der hohen geistigen Güter, für welche Führer und Volk mit Aufbietung aller ihrer Kräfte eingestanden waren. Und doch erschöpft sich das Verdienst des niederländischen Befreiungskrieges nicht in dem Ruhme einer glorreich durchgeführten, die Nation befreienden und

beglückenden Kriegsthat: die höhere Bedeutung desselben liegt in der welthistorischen Wirkung, welche von ihm ausgehend und Segen ausstreuend weit über die räumlichen Gränzen der Nation durch Jahrhunderte hindurch sich ausbreitete. Wie die Griechenkämpfe der Welt das Palladium hellenischer Bildung aus drohender Barbarei errettet haben, so standen unter Wilhelm von Oranien die Niederländer als die standhaften Vertreter und muthvollen Vertheidiger der durch das Christenthum unendlich vertieften Ideen der neuen Zeit dem Andrange der finsteren Macht gegenüber, welche das von ihnen über Europa ausgegangene Licht wieder auslöschen und die Welt in die Dunkelheit des Mittelalters zurückführen wollte. Es war der erste glückliche Kampf, welcher unter Wilhelm, dem Fürsten, für die Völkerfreiheit der neuen Zeit gekämpft wurde; es war das erste erfolgreiche Ringen, welches die Gewissensfreiheit von ihren erdrückenden Banden erlöste und der evangelischen Lehre eine bleibende Stätte sicherte, während sie in anderen Ländern im Keime erstickt oder, wenn sie sich schon entfaltet, gewaltsam unterdrückt wurde. Nachdem dies leuchtende Beispiel gegeben war, vermochte der Despotismus des Mittelalters nicht mehr, der Macht der Idee Einhalt zu thun, welche den modernen Freiheitsstaat heraufführte und dauernd befestigte, nichts mehr den Protestantismus in seiner inneren Erstarkung und äusseren Verbreitung zu hemmen, ja selbst dem Verlangen der alten Kirche nach zeitgemässer Verjüngung sich erfolgreich entgegen zu stellen; es war der Weg gebahnt und geebnet, auf welchem der Geist der neuen Zeit rastlos vorwärts schritt bis auf den heutigen Tag. Das ist das höhere Resultat, welches der unter Wilhelm geführte Kampf der Niederländer gegen die spanische Weltmacht erreichte, das ist die grössere Wirkung, welche von ihm auf die Völker Westeuropas überging, und die vor allem in ihrem ersten Anstoss unser deutsches Vaterland ergriff, und in ihrer stillen aber sicheren Macht dasselbe durch Leid und Kampf, durch Schmach und Erniedrigung hindurch zu seiner jetzigen glorreichen Höhe emporheben half. Und fragen wir jetzt noch, ob wir ein Recht, ob wir nicht die Pflicht haben, eine nur zu lange versäumte Schuld zu lösen, und auch hier auf der Stätte seiner Geburt Wilhelms grossen Namen durch ein weithin sichtbares Denkmal in dankbarer Verehrung zu feiern?

Wenn so die tief in die Entwickelung der Weltgeschichte eingreifende Thätigkeit Wilhelms von Oranien feststeht, wenn ihre Wirkung, die wir eine gottgesegnete nennen, abschwächen oder

gar aufheben zu wollen, die Räder der Geschichte in ihrem rollenden Laufe nicht nur aufhalten, sondern zum Rückwärtsgehen zwingen hiesse; wenn die grossen, weithingehenden Erfolge, welche er errungen, unläugbare Documente seines staatsmännischen Scharfblicks sind, wenn seine Standhaftigkeit und Energie in Verfolgung seines vorgesetzten Zweckes, wenn die treuliche Erfüllung seines berühmten Wahlspruchs: „Je maintiendrai“, zur unangreifbaren geschichtlichen Wahrheit geworden ist, so ist man doch von gegnerischer Seite nicht müde geworden, seinen Charakter anzugreifen, das Strahlende an ihm zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen, so dass mit Rücksicht auf solche Stimmen man versucht sein sollte, auch auf ihn des Dichters Worte anzuwenden:

Von der Parteien Hass und Gunst getragen
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

Aber was verfangen solche Urtheile, durch welche man mit leichter Mühe die Triebfedern zu allem Grossen und Edlen, was je auf Erden geschehen, in das sittliche Nichts eines unberechtigten Egoismus verflüchtigen kann, und welche hier als Motiv zu allen seinen Handlungen den Ehrgeiz unterschieben, ohne dass auch nur der mindeste Anhalt zur Erbringung des Beweises in irgend einem einzelnen Falle vorhanden ist. Was verfangen solche Urtheile gegen die feste, lautere, überzeugende Sprache seiner Briefe und vor Allem seiner herrlichen Apologie, in welcher er unerschrocken vor der Welt seine Handlungsweise und seine Absichten rechtfertigt: „Gott in seiner Barmherzigheit wird meine Unschuld und meine Ehre während meines Lebens und in künftigen Zeitaltern beschirmen. Was mein Vermögen und mein Leben angeht, so habe ich beides seit lange Seinem Dienste geweiht. Er wird damit thun, was Ihm gefällt, zu Seinem Ruhm und meiner Erlösung.“ Wie mögen solche Urtheile, welche die Aufrichtigkeit seines Patriotismus und der Liebe zu seinem Volke fälschen, gegen die wenigen Worte bestehen, welche er, von der mörderischen Kugel schon getroffen, Tod und Ewigkeit vor dem erbleichenden Angesicht, ausrief: „Mein Gott, erbarme dich meiner Seele, erbarme dich meines armen Volkes!“ Und wenn Jemand ihn verurtheilen wollte, dass er, der Fürst, sich aufgelehnt gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit, so mag er wissen, dass für die Zeit der Bluthochzeit und des Alba'schen Blutrathes mehr als für irgend eine andere des Dichters Worte gelten:

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräuserlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.

Ja, sein edles Bild, mit der Märtyrerkrone für Vaterlandsliebe, für Ueberzeugungstreue und Glaubensmuth geschmückt, wird in ungetrübtem Glanze strahlen durch die fernsten Jahrhunderte hindurch; das edle Bild, welches der gotterfüllte Genius unserer beiden grössten Dichter, der eine in poetischer, der andere in historischer Weise mit Vorliebe gezeichnet hat, und das wir schon seit unseren Jünglingsjahren in unseren Herzen tragen; das edle Bild, welches wie vor dreihundert Jahren, so auch heute noch als das „des Vaters des Vaterlandes" im ganzen Volke der Niederländer lebt und wirkt.

Aber das menschliche Herz lässt sich nicht genügen in diesem treuen Bewahren des Gedächtnisses dessen, den es in warmer Dankbarkeit verehrt, es will auch in seinem inneren Drange Zeugniss geben von den Gefühlen, welche es durchdringen, und will werben für das Grosse und Schöne, von welchem es selber tief ergriffen ist.

Und deshalb bauen wir den Wilhelmsthurm auf der Höhe des alten Schlosses der Oranier, damit er Zeugniss gébe von der dankbaren Pietät, womit die Nachwelt einen grossen Mann der Vorzeit ehrt; damit sein stolzer, weithin sichtbarer Bau allen denen ein Wahrzeichen sei, dass von dieser Stelle ein Licht ausgegangen, welches unzählige Herzen mit seinem Feuer erwärmt und durchglüht, und mit seinen Strahlen erleuchtet hat und noch erleuchtet.

Wir bauen ihn mit Dank gegen den allgütigen Gott, der das Werk unserer Hände bisher hat gelingen lassen, und zahlreiche Herzen für dasselbe geöffnet hat; wir bauen ihn mit Dank gegen alle die Hohen, welche die Hand aufgethan zu reichen fürstlichen Gaben, und gleichermassen mit Dank gegen alle die, welche von Nah und Fern je nach Kräften ihr Scherflein dazu dargebracht haben.

Und wir bauen den Wilhelmsthurm in Hoffnung und Zuversicht. Zwar bedarf es noch viel, um denselben vom Felsengrunde in die heitern Lüfte aufsteigen zu lassen; ja noch ist es zweifelhaft, ob er in der ganzen Fülle seiner Majestät und Schönheit,

wie er uns bildlich vor Augen steht, wird ausgeführt werden können; aber wir bauen dennoch in gerechter Hoffnung und in sicherer Zuversicht. Wenn solche Kräfte in Palast und Hütte, fürstlichen Geschlechtes und bürgerlichen Berufes einträchtig zusammenwirken, wenn zwei Nachbarvölker in gleicher Verehrung für den grossen Mann, dem er geweiht ist, zu seiner Ausführung sich die Bruderhand gereicht haben, da wird, so dürfen wir sicher hoffen, unser Werk auch wohlgelingen.

Und wir bauen ihn mit inniger Bitte um den ferneren Beistand des allmächtigen und allgütigen Gottes. Möge Er seine schirmende Hand über alle Bauleute halten, welche ihn von Stufe zu Stufe emporführen; möge Er den Bau selber schützen vor Blitz und Sturm und jeglichem Unwetter; möge Er jede zerstörende Hand von ihm ferne halten, damit er noch viele, viele Jahrhunderte fest und unerschüttert auf seinem Felsengrunde stehe, ein Denkmal des grossen Staatsmannes, des unbeugsamen Helden, des edlen Volksfreunds, des Märtyrers für den protestantischen Glauben, Wilhelms I. von Oranien! Ja, das walte der allmächtige und allgütige Gott!

Die Urkunden,

welche in den Grundstein eingelegt worden sind.



I.

Zur Erinnerung an Wilhelm von Oranien, Grafen zu Nassau, genannt der Verschwiegene, welcher heute vor dreihundert Jahren sein Stammschloss verliess, um die hart bedrängten Niederlande vom spanischen Joche und Gewissenszwang zu befreien, hat sich ein Comité gebildet und beschlossen, auf der Schlossruine einen Thurm zu erbauen, welcher den Namen Wilhelmsthurm führen soll und dazu bestimmt ist, Gegenstände in seine Räume aufzunehmen, welche von Wilhelm oder dessen Nachkommen als Andenken bis auf unsere Zeit erhalten worden sind.

Zur Erreichung dieses Zwecks hat sich das Comité angelegen sein lassen, sowohl im Deutschen Reiche als in den Niederlanden freiwillige Beiträge zu sammeln, und ist bis heute, den 29sten Juni des Jahres 1872 nach Christi Geburt, soweit vorgeschritten, dass in Gegenwart der unterzeichneten Miterbauerin der Grundstein zum Wilhelmsthurm auf dem Schlossberg gelegt werden kann. Möge der Bau, welcher über diesem Stein errichtet werden soll, unter Gottes allmächtigem Beistand ausgebaut werden und ungezählte Jahre auf dem Felsengrunde stehen, welcher das Schloss der Nassau-Dillenburger trug, ein Denkmal des grössten Mannes seiner Zeit, des Hortes der Gewissensfreiheit, der er zum Opfer fiel, des unerschütterlichen Kämpfers für die Freiheit des Volkes, das ihn noch heute Vater des Vaterlandes nennt. Zeugniss dieser Gesinnung zu geben, hat diese Urkunde unterschrieben

Dillenburg, 28. Juni 1872.

(L. S.) **Marianne von Nassau-Oranien,**
Prinzessin der Niederlande.



II.

Im Jahre 1865 sind treugesinnte Nassauer zusammengetreten, um ein Denkmal zu errichten an dieser Stätte, wo das Schloss der Ahnen der Ottonischen Linie Unseres Hauses stand und wo Deren grosser Ahnherr Wilhelm der Schweigsame den Plan fasste,

die Niederlande zu befreien und dem Volke seinen Glauben wiederzugeben.

Diesen Bestrebungen haben auch Wir in treuem Andenken an den grössten Staatsmann und Feldherrn seiner Zeit Unsere Sympathien zugewandt, und sie haben weithin Anklang gefunden.

So legen Wir heute im Jahre des Heils 1872 am 29sten Juni den Grundstein zu diesem Denkmal, welches, ein Thurmbau, sich erheben möge, fest wie der Fels, darauf er gegründet ist, für ewige Zeiten eine Erinnerung an Wilhelm den Schweigsamen von Nassau-Oranien, den Befreier der Niederlande, den Hort des protestantischen Glaubens, zugleich ein Zeugniss alt Nassauischer Anhänglichkeit und Treue.

Adolph,
Herzog zu Nassau.

(L. S.)

III.

Durch besondere Verhältnisse verhindert, der freundlichen Einladung nach meiner Väter Stadt Dillenburg, zur persönlichen Beiwohnung bey der Grundsteinlegung zu dem Denkmal, welches Treue und Anhänglichkeit zur Ehre der grossen und tapferen Ahnen meiner Familie errichten will, Folge zu leisten, gebe ich gerne durch gegenwärtige Urkunde meine Theilnahme an dem Unternehmen und meinen fürstlichen wärmsten Dank Allen zu erkennen, welche sich veranlasst gesehen haben, in solcher Weise unseren Namen Nassau-Oranien in seinem Stammsitze in Ehren zu halten.

Gott der Herr möge gnädigst das Werk segnen und beschützen.

Schloss Muskau, den 26sten Juni 1872.

(L. S.)

Friedrich,
Prinz der Niederlande.

IV.

Möge dieser Thurm — das ist unser herzlichster Wunsch — bis in späte Jahrhunderte eine Erinnerung sein an jene grossen Männer des Hauses Oranien-Nassau, welche mit Gut und Blut für die berechtigte und wahre politische, wie religiöse Freiheit eintraten.

Mögen die Anwohner, wie auch der vorbeieilende Wanderer dieses Wahrzeichen ehren und dem edlen Beispiele dieser Männer nachzueifern sich bestreben.

Neuwied, den 18. Juni 1872.

(L. S.) gez. **Wilhelm Fürst zu Wied,**
Maria Fürstin zu Wied,
geb. Prinzessin der Niederlande.

V.

Im Namen Gottes unter der glorreichen Regierung Wilhelm's I., des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen, ward zum Gedächtnisse **Wilhelm's I., Prinzen von Oranien,** des Gründers der Niederländischen Freiheit, des grossen Staatsmannes und Volksfreundes, an dem Tage, an welchem derselbe vor 300 Jahren die Burg seiner Väter für immer verliess, am 29. Juni des Jahres Christi 1872 der Grundstein zu diesem Thurm gelegt.

Aus freiwilligen Gaben, welche die Liebe zu dem unvergesslichen Vater der Oranier in seinen deutschen Stammlanden und in Holland zusammengebracht hat, wird dieser Bau, welcher schon im Jahre 1865 von Bewohnern der Stadt Dillenburg projectirt war, dessen Ausführung aber die denkwürdigen Kriegsereignisse von 1866 und 1870—71 bis heute verzögert haben, von diesen, unter besonderem Schutze des Kaisers und unter Mitwirkung hoher Glieder des oranischen und nassauischen Hauses und von dem zu diesem Zwecke in Holland thätigen Comité, auf den Ruinen der alten Stammburg der Oranier errichtet.

Möge er stehen viele Jahrhunderte hindurch, ein redendes Denkmal fürstlichen Verdienstes vergangener Tage und ein mahnendes Weckzeichen vaterländischer Glaubens- und Gesinnungstreue für nachkommende Geschlechter!

Der Herr der Zeiten baue, schütze, segne dieses Werk!

Zur Beurkundung dessen wird das gegenwärtige Instrument, eigenhändig unterzeichnet von den Mitgliedern des zur Zeit bestehenden Bau-Comité's zu Dillenburg, in den Grundstein des „Wilhelms-Thurmes“ niedergelegt.

A. Spiess, Vorsitzender.

P. Presber, Schriftführer. **Aug. Gail,** Cassirer.
(Mühlen- u. Grubenbesitzer.)

Chr. Schütz, natu Oran. **Schäfer,** Bürgermeister. **W. Christ.**

Isenbart, Kreisgerichts-Director. **Steinert,** Baumeister.

Emil Becher. W. Keller, Rechtsanwalt. **Ludwig Meier,** Kaufm.

A. Zintgraff. H. Steubing, Decan und erster Pfarrer.

C. Seel, Buehhändler. **Ferdinand Jung.**

Fried. Schramm, Lederfabrikant. **von der Marwitz,** Gestüts-Dir.

Christian Volkert. von Heemskerck, Präsident.

Winter, Präsident.

VI.

Saevis tranquillus in undis.

Dillenburg 29. Juni 1572.

Den 29. Juni 1872

is de eerste Steen gelegd van dit gedenkteeken

ter eere van

Willem van Oranje,

den onsterfelijken kampvechter en martelaar voor de ware burgerlijke en godsdienstige vrijheid,

op den dag, waarop hij vóór driehonderd jaren Dillenburg voor goed verliet, om Nederland van de Spaansche dwingelandij te verlossen,

en in het jaar, waarin Nederland op den 1sten April den aanvang van zijn onafhankelijk volksbestaan feestelijk heeft herdacht.

Namens die Nederlanders, die, met hunnen Koning, Prinz Frederik en Prinses Marianne, uit innige vereering der nagedachtenis van de Vader des Vaderlands, door grootere en kleinere bijdragen dezen torenbouw ondersteunen, wordt deze oorkonde ter eeuwige herinnering hier nedergelegd door de ondergeteekenden, wie het eene eere was hunne landgenooten daartoe te mogen opwekken.

Walraven Francken, Ahasueroszoon,
Predikant bij de Nederduitsche Hervormde Gemeente te Rotterdam,
Voorzitter.

Mr. Jan Willem Lasonder,
Leeraar aan de Rijks Hoogere Burgerschool te Winterswijk,
Secretaris.

Egbert Heimerik Lasonder,
Predikant bij de Nederduitsche Hervormde Gemeente te Leeuwarden,
Penningmeester.

Dr. Willem Joseph Andries Jonckbloet,
Lid van de Tweede Kamer der Staten-Generaal, te 'sGravenhage.

Willem Jan Knoop,
Gepensioneerd Luitenant-Generaal der Infanterie, te 'sGravenhage.

Jonkheer **Wilhelm Friederich von Pestel,**
Gepensioneerd Luitenant-Generaal der Artillerie, Adjudant des Konings in buitengewone dienst, te Utrecht.

Jonkheer **Imilius Frederik Storm van 's Gravesande,**
Grondeigenaar te Vorden.

Nederland 1. April 1872.

Justitia — Libertas.

Religio — Fortitudo.

Mon Dieu! ayez pitié de mon âme et de ce pauvre peuple!

Antworttelegramme.

I.

Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ems, den 30. Juni.

Se. Majestät der Kaiser und König, sehr angenehm berührt von dem gestern empfangenen telegraphischen Grusse, lassen dem Festcomité herzlichst dafür danken, und begleiten das Unternehmen desselben mit den besten Wünschen.

Im Auftrage Sr. Majestät
Der Geheime Cabinetsrath von Wilmowski.

II.

Seiner Durchlaucht des Fürsten von Neuwied.

Dem Festcomité zu Dillenburg.

Bitte der versammelten Festgenossenschaft meinen allerwärmsten Dank für die freundlichen Glückwünsche auszusprechen, welche mich und die Meinigen hoch erfreuten.

Fürst Wied.

III.

Seiner Hoheit des Herzogs Adolph von Nassau.

Präsident von Heemskerck, Dillenburg, Nassau.

Ich bitte, Denen, die meiner gedacht, meinen Dank und freudige Theilnahme an dem schönen Feste auszusprechen.

Adolph.

IV.

Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich der Niederlande.

Dem Herrn Spiess, Dillenburg.

„Den Niederländern und Nassau-Oraniern zu Dillenburg sage ich meinen herzlichsten Dank für ihre mir dargebrachten Glückwünsche.

Friedrich,
Prinz der Niederlande.

Das Telegramm Seiner Majestät des Königs von Holland befindet sich nicht in den Acten des hiesigen Comité's.

Verzeichniss
der auswärtigen Festtheilnehmer.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Marianne der Niederlande mit Gefolge.
Herr F. W. A. Beelaerts van Blokland, Vice-Präsident des Provinzial-Gerichtshofs in Südholland, aus Haag.
„ W. C. J. Bollaan aus Utrecht.
„ J. van Braambeek jun. aus Doornspijk.
Freiherr Th. v. Breidenbach, Obristlieutenant, aus Breidenstein.
„ Albert v. Breidenbach „ „
Herr Dr. H. J. van Buren, Justizrath, aus Rotterdam.
„ J. Huf van Buren, Correspondent der Utrechter Zeitung, aus Utrecht.
„ J. Coninck Westemberg, Richter, aus Rotterdam.
„ E. C. van Daalen, Oberst in Indien.
„ Dekker aus Rotterdam.
„ P. K. Drossaart, Bürgermeister aus Vlaardingen, mit Gemahlin.
„ M. W. van Dusseldop aus Utrecht.
„ W. A. Th. Eyssel, Advocat, aus Haag.
„ W. Francken Az., Prediger aus Rotterdam, mit 2 Damen.
Jonkheer Storm van 's Gravesande von Vorden.
Herr W. F. L. Haus aus Rotterdam.
„ von Heemskerck, Präsident, aus Biebrich.
„ von Heemskerck, Finanzrath, aus Biebrich.
„ von Heemskerck, Hauptmann, aus Deutz.
„ von Heemskerck, Oberlieutenant, aus Hannover.
„ W. A. 't Hooft, Justizrath, aus Brielle.
„ Dr. Hofstede de Groot, Professor, aus Gröningen, mit 4 Damen.
„ Dr. Hofstede de Groot, Prediger, aus Kampen.
„ G. A. Jochems aus Rotterdam.
„ Dr. Jonckbloet, Mitglied der Generalstaaten, aus Haag, mit Gemahlin.
„ Friedrich Jung, Hüttenbesitzer, aus Steinbrücken.
„ Gustav Jung, „ von der Amalienhütte.
„ J. C. de Koning, Richter, aus Amsterdam.
„ E. H. Lasonder, Prediger, aus Leeuwarden.
„ J. W. Lasonder, Lehrer an der Reichs-Höheren Bürgerschule zu Winterswijk.
„ J. H. Lintz.
„ Linz, Administrator, aus Haag.

Herr Lorsbach, Amtmann, aus Limburg a./Lahn.
„ O. M. J. Moorees, Inspector der Registratur und Domäne, aus Vianen.
„ Moorees, Beamter für Indien, aus Vianen.
„ Moorees, Prediger, aus Vianen.
„ Preusser, Hauptmann, aus Wiesbaden.
„ H. G. Römer, Mitglied der Generalstaaten, aus Utrecht.
„ H. J. Rooseboom.
„ von Rossum aus Reinhardshausen.
„ J. R. Smalt aus Rotterdam.
„ M. Smalt.
„ H. A. Smeding mit Gemahlin aus Deventer.
„ R. D. Smeding, Grundbesitzer, aus Leeuwarden.
„ W. B. van Stockun, Buchhändler, aus Haag.
„ den Tex, Bürgermeister, aus Amsterdam.
„ Thoden van Velzen aus Leeuwarden mit 2 Damen.
„ H. M. de Vries aus Haag nebst Begleiter.
„ W. Wijt aus Rotterdam.
„ Winter, Präsident, aus Elmshausen.
„ R. M. Zuidema aus Winterswijk.



Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).